

## Predigt zu Jona 4

Heute soll es nochmal um Jona gehen. Vor 14 Tagen hat Vikarin Stegmann über Jona gepredigt. Den ersten Teil des kleinen alttestamentlichen Buches. Jona ist der mit dem Fisch. So ist er bekannt. Ich erzähle noch mal kurz seine Geschichte: Jona bekommt einen Auftrag. Er soll den bösen Menschen der Stadt Ninive den Untergang predigen. Gott hat genug gesehen. So kann's nicht weitergehen!

Aber Jona hat keine Lust der Unheilsprophet zu sein und verdrückt sich erst mal. Als könnte man sich vor Gott verstecken.

Jona rennt fort, kommt an den Hafen in Jaffa, flüchtet auf ein Schiff nach Tarsis, zahlt die Überfahrt und fährt los. Als könne man Gott per Schiff entkommen.

Aber Gott greift ein! Er kämpft um Jona! Ein Sturm kommt auf, auf hoher See, die Matrosen haben Angst um ihr Schiff und um ihr Leben, werfen Ladung über Bord, bitten alle, zu ihren diversen Göttern zu beten. Jona, selbst- und gottesbewusst, wie er ist, sieht sich gemeint. Und weil Jona kein Dummer ist, kommt er zu folgendem Schluss: Mein Gott ist der Größte. Ich bin hier der Feigling. Durch mich seid ihr in Seenot. Und, gar nicht feige schlägt er vor:  
„Werft mich über Bord! Mein Gott und ich, wir stehen gerade nicht so gut miteinander.“

1

Erst rudern sie noch – als ob man vor Gott davon rudern könnte. Dann werfen sie ihn tatsächlich über Bord. Und sofort wird das Meer still. Die anderen an Bord verstehen: Das ist ein großer und mächtiger Gott. Sie bringen Opfer. Sie danken ihm.

Wie in einem Märchen geht es weiter. Heran schwimmt ein Fisch. Von Gott geschickt, versteht sich. Er verschlingt Jona. Jona ist geborgen im Fisch. Drei Tage und drei Nächte. Dieser Aufenthalt wurde so sprichwörtlich, dass viele Jahrhunderte später Jesus die drei Tage und Nächte, die zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung lagen, als das „Zeichen des Jona“ bezeichnete. Doch zurück zu Jona: Der ganze Fisch war voll Gesang. Jona singt einen Psalm, er lobt Gott, er dankt. Er ist Gott nahe, spricht mit ihm. Im Fisch im Meer ist er bei Gott geborgen, wie ein Kind. Am Ende der drei Tage hat er es eingesehen: Ninive wartet. Am Auftrag führt kein Fisch vorbei. Vor Gott kannst du nicht fliehen!

Und alles geht auf Anfang: Gott spricht noch einmal zu Jona. Und Jona geht los und tut, was er tun soll, aber er tut's widerwillig: knapp und kalt und so barsch wie möglich. Im Übrigen die kürzeste Predigt, die ich kenne. Ein Satz, im Hebräischen fünf Worte: „Noch vierzig Tage, dann wird Ninive untergehen.“ Fertig! *pause*

Aber das Unwahrscheinliche geschieht: Jonas brutale Kurzpredigt schlägt ein. Ninive nutzt die 40 Tage und kehrt um. Und ihr Schluss ist nicht: Jetzt erst recht, lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Sondern: Sack und Asche, Buße und Reue. Für Mensch und Tier. König und Hirte. Für alle! Und was jetzt geschieht, steht im Predigttext für heute:

**3,10** *Als aber Gott das Tun der Menschen von Ninive sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.*

Gott überlegt sich die Sache nochmal. Ihm wurde das Herz weich. Er sah ihre Mühe und die Menschen taten ihm leid. Und tat's nicht. Nämlich die Stadt zu zerstören. Dieser Gott ist offenbar kein in sich selbst unbewegter Bewegter, wie ein großer griechischer Philosoph ihn sich vorstellte, sondern ein Bewegter, der sich auch selbst bewegen lässt. Ein Liebender, der zornig sein, aber auch vergeben kann. Einer, der die Liebe selbst ist und deshalb in sich selbst bewegt ist. Es gibt also kein Gericht, keinen Untergang, kein Verderben für Ninive, sondern Gnade geht vor Recht. Ninive kann aufatmen. Gut für Ninive!

Aber nicht gut für Jona. Gar nicht gut für Jona. Hat er für die Niniviten nur fünf Worte übrig, betet er nun voller Zorn eines der wohl seltsamsten Gebete in der Bibel:

**4, 1** *Das aber verdross Jona sehr und er ward zornig 2 und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.*

**2**

Jona klagt Gott an für dessen Mitleid! Und wir erfahren den wahren Beweggrund von Jonas Flucht: Angst! Aber nicht die Angst vor den Niniviten, dass sie ihm ans Leder wollen, sondern die Angst, Gott könne am Ende, wenn's drauf ankommt, ein gnädiger und barmherziger Gott sein. Was eigentlich Grund wäre, Gott zu loben, wird bei Jona ein knallharter Vorwurf: „Wenn's drauf ankommt, bist Du, Gott, zu weich!“

Gott passt nicht in das Bild, das Jona sich von ihm gemacht hat, er ist nicht so, wie er sein sollte. Gnade und Barmherzigkeit – das ist schon gut und wichtig. Aber alles bitteschön an seinem richtigen Platz. Für sein Volk Israel gerne, aber für die ruchlosen assyrischen Niniviten bitte nicht!

Gott wurde das Herz mit den Menschen von Ninive weich, weil er ihre Mühe sah. Jona aber wird das Herz hart, weil er seine Mühe sah.

„Wie stehe ich denn jetzt da“, mag er denken. „Noch vierzig Tage, dann wird Ninive von höchster Stelle umgegraben – hab ich ihnen um die Ohren gehauen – und was passiert? Nichts! Das ist doch peinlich. Was soll das für ein Gott sein, der sich so billig abbringen lässt von seinen Plänen.“

Vielleicht hat er sich auch von Gott vernachlässigt gefühlt – zusammen mit seinem Volk. Jetzt plötzlich kümmert er sich um die Leute in Ninive. Die haben doch immer gegen Gott gelebt, und kaum erkennen sie ihr Unwesen, ist Gott ganz hingerissen von ihnen und vergisst seine alten, treuen Diener, die Jahr für Jahr den Rücken für ihn krumm machen – so ein bisschen wie der ältere Bruder in dem Gleichnis, vom verlorenen Sohn, das Jesus erzählt.

**3** *So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.*

Lieber sterbe ich, als das miterleben zu müssen! Wie ein verwöhntes, gekränktes Kind.

Jona, der Narzisst. Jona spricht von *Gott*, wie er sein sollte, und von seiner *Ehre* – aber was ihn hier umtreibt ist nicht Gott, das ist Jona, *er selber*, *seine* Enttäuschung, *seine* Kränkung.

Ich, ich, ich, ich – neun Mal „Ich“ in zwei Versen.

Und Gott, er reagiert nicht auf den Vorwurf, auf die Ungerechtigkeit – er sieht die Not dahinter. Ganz vorsichtig, behutsam, zart antwortet er auf den zornigen Ausbruch wie ein guter Seelsorger.

*4 Meinst du, dass du mit Recht zürnst?*

Eine *Frage* – das zieht sich durch, Gott, der doch alle Antworten hat, wird Jona in diesem ganzen Gespräch ausschließlich Fragen stellen. Jona soll selber dahinterkommen, selber entdecken. Auch wenn das länger dauert, und mühsamer wirkt.

Und Jona tut, was er schon immer getan hat. Er redet nicht, er handelt. Er knallt die Tür zu! Zieht sich raus. Setzt sich in den Rang. Bislang war er Hauptdarsteller. Jetzt will er Zuschauer sein. Sollen die doch sehen, wie sie klarkommen.

**3**

**5** *Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde.*

Ohne Worte sitzt er da und stiert runter auf die Stadt Ninive, ob vielleicht doch noch ... Er überprüft sich nicht selber. Er wartet, dass Gott sich überprüft, dass Gott ein Einsehen hat und doch noch tut, was richtig ist nach Jonas Meinung. „Ich liege richtig. Die andern solln sich ändern. Gott soll sich ändern. Ich warte.“

Was macht Gott mit seinem bockigen Diener? Keine lange Rede, sondern er lässt ihn eine *Erfahrung* machen.

**6** *Gott der HERR aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, dass sie Schatten gäbe seinem Haupt um ihn aus seinem Missmut zu befreien.*

Gott stellt wieder Personal ein – diesmal keinen Fisch; die Besetzung: ein Rizinus, ein Wurm und ein Ostwind.

Erster Akt: der Rizinus. Große Stauden, Blätter wie Bratpfannen. So eine Staude wächst tatsächlich ziemlich schnell – nach ein, zwei Jahren können die wirken wie ein Baum, bis 5m hoch. Wenn Gott nachhilft, geht's noch schneller – in der Nacht regt es sich, und frühs steht ein frisches, grünes, prächtiges Exemplar und wirft einen schönen kühlen Schatten auf Jonas erhitzten Kopf. Ein schönes Geschenk mit einem klaren Ziel: 6 ... ihn aus seinem Missmut zu befreien.

Das ist Gott nicht egal, wenn seine Leute vergnast sind, chronisch schlecht gelaunt und vor sich hin grummeln. Das ist Gott einigen Aufwand wert, das zu verändern, ihn zu befreien davon: Schatten gegen schlechte Laune – oder „bei Verdruss hilft Rizinus“.

Die Aktion mit der Pflanze hat einen erstaunlichen Erfolg:

**6b** *Und Jona freute sich sehr über die Staude.*

Wie schnell doch der Weltschmerz verfliegen kann. Das zeigt auch noch mal, dass seine Probleme nicht so sehr theologischer Art waren, sondern dass es eigentlich um Jona ging, seine persönliche Situation, seine persönliche Enttäuschung und Kränkung.

Wobei – mehr als nur etwas Schatten war's vermutlich schon. Ich denke, er hat auch die Zuwendung Gottes darin erkannt: „Ich bin wichtig. So viel bin ich Gott wert, dass er ein kleines Wunder tut, um mir etwas Abkühlung zu verschaffen. Gottes neue Begeisterung für die religiös erweckten Niniviten bedeutet also doch nicht, dass er seine alten Getreuen vergessen hat.“ Das hat Jona wohlgetan, das hat das stimmungstief beendet und ihn ein bisschen euphorisch gemacht.

4

**7** *Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, dass sie verdorrte.*

Der Erzähler hat sichtlich Freude daran, zu zeigen, wie Gott in seiner Allmacht nur zu befehlen braucht. Einmal Händeschmalzen – ein Turborizinus schraubt sich aus der Erde – noch mal schmalzen – ein Wurm wühlt sich zu den Wurzeln und sticht den Rizinus und schon ist er wurmstichig und wird braun, hängt die Blätter und aus ist's mit dem schönen Schatten, an den Jona sich ziemlich schnell gewöhnt hat.

Und der nächste Tag beginnt für Jona mit einer Überraschung:

**8** *Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde.*

Alles auf einmal – Schatten weg, Wüstenwind und die stechende Sonne. Die Euphorie ist verflogen, Jona ist wieder richtig sauer. Da hat Gott mal was richtig Gutes gemacht, und einen Tag später gleich wieder alles verpfuscht. Wie kann er nur? Was kann die arme Staude dafür. Nicht zum Aushalten! Immerhin – der Dialog ohne Worte ist zu Ende – Jona redet wieder:

**8b** *Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben!*

Zweite Runde: Jonas theologische Probleme sind jetzt weit weg – jetzt ist er schwach und schwitzig und erschöpft und Gott ist schuld. Der schöne Rizinus ist weg – warum lässt Gott das zu. Wieder der Todeswunsch: *Lieber tot sein als leben!*

Zweite Runde aber auch für Gott:

**9** *Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um der Staude willen?*

Wieder die gleiche, vorsichtige Frage – aber diesmal nicht wegen Gottes Gnade mit Ninive, sondern wegen des Rizinus, von dem Jona inzwischen meinte, ein Recht darauf zu haben.

**9b** *Und Jona antwortete: „Mit Recht zürne ich bis an den Tod.“*

„Da fragst Du noch – aber sicher doch ist der berechtigt und zwar bis zur letzten Konsequenz! Wie kannst Du nur so grausam sein. Die schöne Staude.“

Das ist die *Erfahrung*, die Gott Jona verschafft hat, ein erlebtes Gleichnis, die Vorlage für Gottes Schlussplädoyer, in dem er Jona einen Blick in sein Herz gewährt:

5

**10** *Und der HERR sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb,*

„Du hat Mitleid mit der Staude, Jona – das ist in Ordnung, obwohl Du nichts dafür getan hast, außer Dich drunter zu setzen in den Schatten. Und obwohl Du noch nicht mal viel Zeit hattest, um eine tiefe Beziehung zu ihr aufzubauen – grad mal einen Tag.“

**11** *und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?*

„Das sind doch Menschen, Jona. Um die ich mich gemüht habe und die leben nicht erst seit gestern.“ An dieser Stelle ist übrigens keine Rede von der Umkehr der Stadt, davon sagt Gott hier kein Wort. Im Gegenteil – er spricht von den Kindern und den Tieren – die weder sündigen noch umkehren können. Hier geht es um Gottes Liebe zu seinen Geschöpfen. Er sagt nur: „die brauchen mein Erbarmen. Sie sind mir lieb. *Du* leidest schon mit Deinem Rizinus – kannst Du mich jetzt verstehen?“

Wieder eine Frage – mit dieser Frage endet die Geschichte, endet das Buch Jona. Der Erzähler sagt uns nicht mehr, ob Jona geantwortet hat und was. Ob diese Erfahrung bei ihm eine Wende gebracht hat, am dritten Tag.

Das Buch fordert uns, fordert Sie: „Jetzt seid Ihr dran“, sagt es, „Jtzt seid ihr dran, diese Antwort zu geben, ob Ihr einverstanden seid, mit Gottes Barmherzigkeit, mit seinem Wunsch,

möglichst viele Menschen in den Bereich seiner Liebe zu ziehen – statt zu denken, wir hätten Gott für uns gepachtet.“

Das Buch Jona berichtet von einem realistischen Gott. Denn Gott sieht, dass es viele Menschen gibt, die nicht wissen, was rechts oder links ist, mit anderen Worten: die orientierungslos durch ihr Leben laufen. Er kennt die Abgründe der menschlichen Seelen. Er durchschaut diese Welt.

Er sieht uns, wenn wir wütend sind auf ihn und die Welt. Wenn wir verzweifeln an den Ungerechtigkeiten dieser Welt. Er sieht uns, wenn wir am Boden zerstört sind. Wenn wir trauern, um einen Menschen, den wir geliebt haben. Wenn unser Leben in eine Richtung läuft, die wir uns nicht erklären können.

Aber Gott ist ein *barmherziger* Realist. Ihm sind die Menschen nämlich nicht egal. Wir sind ihm nicht egal. Auch wenn die Menschen einen starken Gott wollen, einen konsequenten, harten Gott, der die Bösen bestraft und die Guten belohnt und seine Lieblinge hat, so ist es doch eine feine, göttliche Eigenschaft, anders zu sein.

6

Lassen wir uns auch einfach anregen von Gottes Art. Von seiner Art, mit Menschen umzugehen – auch wenn jemand grade ungerecht und sauer ist und empfindlich. Ihn trotzdem liebzuhaben und einen Schritt weiterzuhelfen. In aller Ruhe, mit einer behutsamen Frage und wenn es sein muss auch noch einer zweiten Runde.

Lass wir uns anstecken lassen von einem missionarischen Gott, der sich nicht damit abfindet, Menschen verlorenzugeben. Und für diese Aufgabe auch sehr eigenartige Leute verwenden kann, denen er genauso liebevoll nachgeht.

Lass wir uns ermutigen, von einem gnädigen Gott, der es schafft, dass unsere kleine Staude, die uns über alles wichtig ist, nicht die Mitte unserer Welt ist, sondern das Geschenk, einen gnädigen, gütigen und barmherzigen Gott zu haben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.